Über Fa-
sten und
Abstinenz

Mor.
353.

Mor
Moral
353.
+

Ueber

Fasten und Abstinenz

dem

Burger und Bauersmann

gewidmet

von

einem Katholischen Weltpriester

M. v. B.

Fastet nicht, wie ihr bis auf den heutigen Tag gethan habet, daß euer Geschrei in der Höhe gehört werde. Js. 58, v. 4.

Frankfurt und Leipzig 1787.

80x 5T

Nicht nennen wird man ferner den Narren Edel;
Denn, ein Narr redet Narrheit,
Und sein Herz geht um mit Frevel;
Daß er übe Heuchelei, und spreche
Lästerung wieder Jehoven;
Daß er darben mache den Hungernden,
Und des Tranks den Durstenden beraube ....
Aber der Edle sinnt auf Edles,
Und bei seinem Edelmuth wird er bestehen, Js. 32.

Ueber Fasten und Abstinenz erschienen in dem Jahre 1785 zwei Schriften *), die unter den Katholischen Deutschen einiges Aufsehen machen. Denn was die Protestantischen angeht; diese blicken schon lang mitleidig auf ihre Katholischen Brüder herab, daß sie noch unter einem so despotischen Drucke seufzen, der sich so gar bis

*) Beantwortung acht wichtiger einem Mainzer Theologen vorgelegten Fragen über den Ursprung, die Geschichte des Fasten und Abstinenzgebotes, und über die Abänderung in Betref des leztern. Mainz 1785.

Sex Assertiones Theologi Paderbornensis de jejuniis & abstinentiis contra Theologum Moguntinum. Paderb. 1785.

Diesen hat der Mainzer Theolog in einer Beilag zur Mainzer Monatschrift geantwortet.

über unsere Häfen erstrecke, da sie in diesem Stücke schon seit einigen Jahrhunderten in einer goldenen Freiheit leben.

Indessen fangen bei der unter uns, gleich der thauenden Morgenröthe, dämmernden Aufklärung, auch die ersten Priester Deutschlands an, es einzusehen, daß ächte Religionsgesinnungen sich nicht erzwingen lassen, und daß Handlungen, von deren Werth das allsehende Aug Gottes allein Richter seyn wird, nur aus reinen Gesinnungen entspringen können. Belehrung, die dem Geiste des Evangeliums und der Kirche gemäs ist; die geschickt ist, den in dem Herzen eines jeden Menschen glimmenden Funken der Gottheit, die Vernunft, anzufachen, das Herz in Thätigkeit zu sezen; diese erkennen sie allein für das Rechtskräftige Mittel, sol-

che Gesinnungen zu bewirken. Allein Zwang verabscheuen sie; weil sie es in ihrem Innern fühlen, daß es der Natur der Dinge selbst entgegen steht, auf irgend eine Weise Ueberzeugung durch Zwang zu bewirken.

Wer auch nicht gar zu sehr durch tausendjährige Vorurtheile und veraltete Gewohnheiten geblendet ist, sah es von je her ein, daß Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe, nicht ein Pharisäisches Fasten, das nur durch Menschensazungen, oft mit Hintansezung der dringensten Rechte der Menschheit erzwungen wird, der Zweck und göttliche Gehalt der Religion Jesu sind.

Diese Vorurtheile suchte nun ein Mainzer Gottesgelehrte zu zerstäuben. Nur Schade, daß er über dem Forschen in den Alterthümern auf jene Gründe zu achten vergas, die er in sich selbst und dem Evan-

gelium so leicht hätte auffinden können, und aus denen sich die Sache viel leichter entscheiden läßt. Ich verehr' indessen das gute Herz dieses Mannes und jener Edeln, die ihn zu seiner Untersuchung veranlasseten. Er meint es doch auch mit dem Bürger und Bauersmann gut, indem er denselben zu eben den Rechten der Menschheit, auf dem vermeinten Wege Rechtens, zu verhelfen sucht, deren die Vornehmern bereits geniesen.

Aber weit gefehlt, daß er seine edle Absicht bisher erreicht hätte! Während dem, daß jene zaudern, von denen, nach seinem Vorschlage, der Erfolg abhangen sollte: zeigt sich ein Alt-Scholastischer Turnierheld in einer Barbarisch-Lateinischen Mönchsrüstung vor den Schranken, mit ihm, wie er vorgiebt, gleich bürtig, doch

mit geschlossenem Visier, und fodert ihn auf, vor den bewährten Kampfrichtern, die Sache nach altem Brauch und Sitte, mit Speer und Kolben abzuthun. Wer ihn dazu bestellt haben mag? Doch, man weis ja den Beruf jener alten Abentheurer. Kurz, er beginnt den Lauf: in- oder auser den Schranken, ist ihm gleich viel. Aber, da sehe man, wie weit er mit seinem Streitkolben ausholt: noch ehe Kain den mörderischen Ast dem morschen Baume entriß, mit dem er seinen Bruder erschlug; schon in dem Paradiese findet er die Rechte seiner hagern Dulzinea auf einem Baume wachsen *), und wer weis es nicht, wie übel es den ersten Bewohnern dieses Lustortes bekam, daß sie nicht auf dieselbe

*) Sex Assert. Praef. §. 2.

achteten. Von dem fatalen Baume trägt er zum Andenken ein Aestchen auf seinem drohenden Helme. In dem Feenreiche bestand er sonst noch manches Ungeheuer. Aber selbst in Ovidens goldenem Alter versichert er, keine.

„Von Thierblut schmazende Vampirn„ *)

angetroffen zu haben. Da muß nun freilich auch der Mensch, unabhängig von den Grillen eines Theologen, über die Bedürfnisse seines Magens verfügt haben, und das heilige Gastrecht, nicht, wie in den mittlern Zeiten, durch Geseze, auf Dach und Wasser beschränkt gewesen seyn! Philämon und Bauzis liesen es wenigstens dabei nicht bewenden **).

*) At vetus illa aetas non polluit ora cruore. Ibid. §. 3.

**) Ovidens Verwandlungen. 8 Buch 631 u. s. f.

Freilich spricht er selbst seinen Kampfrichtern das Recht, gegen das bedrückte Volk, wohlthätig zu sein, ab. Kein Bischof, nicht einmal der Pabst kann dispensiren!!! *) Ohe, welchen Despotismus dieser theure Mann zum E....de legt. Das heist dann doch eine Mücke zum Elefanten machen. Wie wär' es aber, wenn weder Bischof noch Pabst dazu nöthig wäre? Wenn jeder Hausvatter vor Gott und der vernünftigen Welt ein rechtskräftiges Befugniß hätte, sich in diesem Stücke einer ganz unabhängigen Freiheit zu bedienen? Da würde ja der Sache am kürzesten und sichersten abgeholfen sein!

Man hat die Rechte der höchsten Häup-

*) Assert. VI.

ter des Staates und der Kirche mit dem grösten Fleise aus einander zu sezen und zu bestimmen gesucht: aber auch die Rechte der Menschheit: und jene Zeiten sind vorüber, daß man dem Armen, neu bekehrten Polen, der es an einem Abstinenztage seinen Magen mit Fleisch, der einzigen Nahrung, die er am leichtesten haben kann, zu befriedigen waget, dafür die ungelehrigen Zähne ausschlägt *).

Ob die Menschheit überhaupt weniger Befugnis habe, ihre ursprünglichen Rechte, die nicht abgegeben, nicht durch Verjährung entzogen werden können, zu retten, als Kaiser und Könige, und Bischöffe und Pfarrer, kurz, jeder, der sein Haupt über den gemeinen Mann, zum Wohl oder

*) Schmids Geschichte der Deutschen, 4 Buch, 1 Kap. Ulm. Aufl. 2 Th. 7 S.

Wehe desselben, empor trägt? Zwar hat man die Vertheidiger derselben, (zur Schande des Menschen muß ich es sagen, der seine Rechte geflissentlich miskennt) bei dem gemeinen Haufen von je her verdächtig zu machen gesucht — so daß auch noch heut zu Tage Leute, denen der Staat die Volkslehrer zu bilden anvertraut hat, nicht Menschenliebe, nicht Christusreligion predigen, sondern einen nach verschraubten Polemicken, nicht nach dem Evangelium geformten Glauben, der mehr Rechthaberei als Liebe zum Grunde legt; wovon selbst die sechs Paderbornische Assertionen zum Beweise dienen. — Doch darf man deswegen nicht alle Hofnung eines bessern aufgeben. Die beiden Schwestern und Abkömmlinge des Himmels, Vernunft und Religion wandeln ja, Hand in Hand,

auch dem Volke bereits kenntbar, unter uns. Wir dörfen nur unsre Augen öfnen, um sie in den zärtlichsten Umarmungen zu erblicken; wenn sich unsre aufgestörte Fantasie nicht lieber Trugbilder schaffet, vor deren Anblick sie selbst zurück bebet. Beide sprechen für die Rechte der Menschheit so laut, so dringend als für die heiligen Rechte der Götter dieser Erde.

Auf ihre Stimme zu merken in Bezug auf Fasten und Abstinenz ist Zweck dieser wenigen Blätter. Es soll nicht Rechtfertigung oder Wiederlegung jener Schriften sein; denn, wem liegt wohl daran, wer von beiden seine Sache am methodischsten angelegt und am scharfsinnigsten bewiesen hat? Da sie sich über Alterthümer zanken, deren Entscheidung sehr wenig oder nichts zu unserer Sache dienet. Es sind

Zisternen, die kein Wasser mehr halten. Sie gleichen den öden Burgen auf den Spizen von Deutschlands Höhen. Bei jedem Schritte, den man vorwärts wagt, stolpert man über alte, morsche, von Wind und Wetter modernde Bruchstücke, aus denen man nichts ganzes mehr bringt; oder man tappet in finstern Gewölben, zu denen die Staffeln ausgebrochen sind, über Schutt und Moder; in denen faule Dünste die forschende Fackel ersticken. Haben wir nicht in lachenden Flächen, Städte und Palläste, die so ganz unsern Bedürfnissen und unsern Vergnügen entsprechen? Wer wollte da, es müste denn eine Nachtmaus, oder ein ungeselliger Schuhu sein, in jenen dumpfen, öden Trümmern wohnen? Sehn wir sie für das an, was sie sind: Für verehrungswürdige Denkmäler

des unternehmenden Geistes, aber auch des Steifsinnes und der Thorheiten unserer Våtter.

Nicht Widerlegung also, vielmehr Vorzeichnung jener Bahn, die uns zur Warheit führt. Schrof ist zwar der Felsen, über dem ihr åherner Tempel glånzet: Aber Vernunft und Religion führen auf sichern Steigen dahin.

Auch daran lieget nichts, welche Speise
den Korper nähre: Wenn nur das,
was du nimmst, sich dauen läst, die
Glieder stärkt und des Magens Dau-
ungs-Kraft erhält. Lukrez 4 B. 634,
35, 36 Vers.

Das erste Hauptgesez, dem irgend der Trieb eines Lebendigen dienet, ist Nahrung: so wie der Mund das erste Merkmal ist, wodurch sich ein Thier dem Auge des Naturforschers unterscheidet. Die Pflanze ist so zu sagen noch ganz Mund; mit Wurzeln, Blättern und Röhren saugt sie ihre Nahrungsmittel unmittelbar aus

der Erde, wo sie eingewurzelt steht, aus dem Wasser und der Luft. Das Thier nährt sich schon auf eine andere Art. Bei dem Thiere ist eine einzige, verhältnismäsig grose Oefnung an dem Körper, durch welche es demselben seine Nahrung zuführt; Und, indem die Thiere, nicht wie die Pflanzen, unmittelbar, mit den Körpern, aus denen sie ihre Nahrung nehmen, durch Wurzeln oder sonst auf eine Art verbunden sind: da dieselben von aussen her vermittelst willkührlicher Bewegungen durch den Mund in die innere Speiskanäle gebracht werden müssen, in denen sie erst durch mannigfaltige Veränderungen zur eigentlichen Nahrung zubereitet werden: so ordnete es der weise Schöpfer, daß sie von der einen Seite durch die unerträglichen Gefühle des Hungers und des Dursies; von der andern,

durch

durch die angenehmen Reize des Appetites getrieben, diese ihre Nahrung zu sich nehmen, und dadurch ihre Erhaltung bewirken.

Auch du, stolzer Mensch, bist ein Speise Kanal, wie die Thiere, deine niedrigern Brüder!

Doch ist die Bildung des Menschen edler: bei der aufgerichteten Stellung des Körpers tritt auch äuserlich der Mund, der an dem Kopfe des Thieres noch immer der hervorstehende Theil ist, unter die höhere Organisation des Antlizes zurück; edlere Theile füllen die Brust, und die Werkzeuge der Nahrung sind in die niedere Gegend des Körpers herab geordnet. Sein Mund ist durch das reinste Göttergeschenk, die Rede, geheiligt. Das edlere Geschöpf soll nicht mehr dem Bauch allein dienen: bei

ihm ist das edelste mit dem Zeichen der niedersten Nothdurft zusammen geordnet: womit er die Speise für den Leib verarbeitet, bereitet er auch in Worten die Nahrung der Gedanken für den Geist, der ihn belebet *).

In Rucksicht auf die **Nahrungsmittel** selbst trift man unter den lebenden Geschöpfen eine merkliche Verschiedenheit an. Andere nähren sich mit Gewächsen und Früchten aus dem Pflanzenreiche: wovon der Grund schon in dem Baue ihrer Dauungswerkzeuge liegt; andere leben blos von der Ausbeute gewürgter Mitgeschöpfe. So ist eigenes Würgen und Aussaugen des frischen Blutes der Königsgeschmack des

*) Aus Herders Ideen der Philosophie der Geschichte der Menschheit 1 B. und Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte.

Löwen; aber auch eine natürliche Folge seiner Organisation. Der Mensch hat dies mit vielen Thieren gemein, daß er sich aus dem Pflanzen- und Thierreiche seine Nahrung sammelt. In seinem Munde schon findet man vereinigt, was man sonst nur einzeln bei verschiedenen antrift: Schneide- und Malzähne mit zum Zerreisen schärfer zugespizten Hundezähnen, deren er sich hier mehr, dort weniger bedienet. Seine Nahrungsmittel waren auch von jeher gemischt: doch nach Verschiedenheit des Himmelsstriches. Auch die Verschiedenheit des Zeitalters, in dem er lebet, der Ausbildung, der er genieset, eine verbesserte Kultur und Bearbeitung des Bodens, den er bewohnet, tragen vieles zu diesen Ungleichheiten bei. Was dem einen köstlicher Göttertrank ist, kömmt daher oft dem an-

dern ganz wiedernatürlich vor. Oder, würde je ein Deutscher Gaumen, der von Jugend auf die Lieblichkeit des Rhein- oder Moselweines geschmeckt hat, nach stinkendem Fischthrane lächzen, den der Grönländer so gierig verschlingt? und wem schmecken noch die Eicheln, mit denen sich die Stammväter des feinsten Volkes der Erde, die ersten Griechen in ihrem rohen Zustande nährten?

Eben so verhält es sich mit dem Maße von Speisen, das unsere Bedürfnisse zu befriedigen hinreichend wäre. Auch da könnte das Abendbrod eines Deutschen, nach dem Ausdrucke des Herrn Pittrof, 2 B. 430 nicht füglich nach dem Küchenzettel eines Welschen Kasuisten berechnet und abgewogen werden. So gar Leute, die in einem Lande an eine gewisse Lebensart

in Gattung und Mase der Speisen gewöhnt waren: mußten sich ganz zu einer andern bequemen, wenn sie unter einem andern Himmelsstriche gesund leben wollten *).

Der natürliche Bau des Menschen, und eigene Erfahrung belehren uns also, daß der Mensch seine Nahrungsmittel aus allen Naturreichen nehme; Zeiten und Sittenkunde der Völker, die unsere Erde bewohnen: daß Himmelsstrich, Gewöhnung und Vorurtheile den Grund von den Ungleichheiten enthalten, die sich in den Nahrungsarten zeigen; daß aber auch jene irren, welche die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des Menschen überhaupt, nach Lokal-Einschränkungen richtig zu be-

*) Niehbuhrs Reisen.

stimmen glauben. Vielmehr ist es Naturgesez:

Befriedige deine Erhaltungstriebe mit den einfachsten Mitteln, welche dir die Gegend, die du bewohnest, nach dem Grade von Kultur, den sie hat, am leichtesten darbietet, in dem Mase, das deiner Erhaltung am vollkommensten entspricht.

Befriedige deine Erhaltungstriebe; väterlich sorgte in diesem Stücke der Schöpfer für jedes seiner lebenden Geschöpfe. Was seine Bedürfnisse fodern, findet es unter jedem Himmelsstriche:

Quellen läst er in Thälern entspringen;
Zwischen Bergen rieseln sie.
Aus ihnen trinkt alles Wild im Felde:
Aus ihnen löschen Waldesel ihren Durst.
Ueber ihnen wohnen die Vögel der Luft

Und singen unter den Zweigen hervor. —
Er wässert aus seinem hohen Wohnsiz
die Berge;
Mit Früchten, die er schaft, wird die
Erde gesättigt.
Gras läßt er den Thieren wachsen,
Und Kräuter auf Menschen Bearbeitung
Der Erde Speise zu entlocken. —
Und Wein, der des Menschen Geist er-
heitert;
Von dem die Wange schöner als von Sal-
be glänzt;
Und Brod, zur Erhaltung des Menschen.
Ps. 103.

Auch darin zeiget er seiner Vorsorge Weisheit, daß er es nicht ganz der Willkühr des Menschen überlies, dieselbe zu befriedigen; daß er die Gefühle des Hungers zu unbestechbaren Wächtern darüber

gesezt hat. Dringend sind seine Foderungen und ungestümm; auch die heiligen Bande, die Mütter an ihre Säuglinge knüpfen, sah man von ihm unbarmherzig zerrissen; seine Zähne sah man sein eignes Fleisch, seine eigenen Knochen zernagen *).

In dem **Mase**, das deiner Erhaltung entspricht. Wer hier das **Mas** zu bestimmen habe? Du selbst, nach dem eigenen Gefühle deiner Gesundheit; dem Gefühle der ungehinderten Thätigkeit deines Körpers, oder vielmehr deines Geistes durch den Körper. **Die Gesundheit aber unterhält man durch Kenntniß seines eigenen Körpers, durch eigene Bemerkung dessen, was ihm wohl oder übel bekömmt. Durch eine weise Mäßigung**

*) Flavii Josephi de bello jud.

in dem, was zur Nahrung und zur Bequemlichkeit desselben gehört. Durch Mäßigung in dem Genusse der Wollüsten; endlich durch die Geschicklichkeit jener, die sich ein Geschäft daraus machen, die Beschaffenheit desselben genauer zu kennen *).

*) Cicero de Officiis l. 2, vol. 12 ed. Bipont. p. 109, oder wem Ausdrücke der heiligen Schrift besser gefallen, lese Sirach 30, 31, 37 ꝛc. „Mein Kind, prüfe, was deinem „Leibe gesund ist, und sieh, was ihm un„gesund ist, das gieb ihm nicht. Denn al„lerlei dient nicht jedermann, so mag auch „nicht jedermann allerlei. Ueberfülle dich „nicht mit allerlei niedlicher Speise, und „friß nicht zu gierig: denn viel fressen macht „krank, und ein unsättiger Fras bekömmt „das Grimmen. Viele haben sich zu todt „gefressen: wer aber mäßig ist, der lebet de„sto länger. — Eifer und Zorn verkürzen „das Leben, und Sorge macht alt vor der

Dies sind die ungezweifelten Vorschriften, welche uns die Vernunft darin an die Hand giebt. An den Frevlern gegen dieselbe rächet sich die Natur nur gar zu gewiß. Ein ganzes Heer von Krankheiten zieht hinter der Unmäßigkeit daher, und der Tod selbst ist in ihrem Gefolge *).

Da sehen wir also die Gränzen, welche die Natur gesteckt hat; und die Mittel, deren sie sich bedienet, den Menschen in den gehörigen Schranken zu halten.

Mächtig wirkt sie auf den Menschen, ihn zu seiner Bestimmung der Glückseligkeit, zu führen, und der widerspricht seinem eigenen Gefühle, der ihre lenkenden

---

„Zeit. — Nimm dir etwas vor zu arbeiten,
„so widerfährt dir keine Krankheit. . . .

*) Langhans über die Laster, die sich selbst strafen.

Zügel nicht zu empfinden behauptet. Befriedige deine Erhaltungstriebe: wer fühlt hie nicht den spornenden Hunger? In dem Mase, das deiner Erhaltung entspricht: wer fühlt nicht die Geisel des Schmerzens, wenn er dies Maas überschreitet? Wär es demnach nicht Lästerung wider Jehoven, seiner Hände Meisterwerk, den Menschen, tadeln, daß er nicht in sich enthalte, was ihn seinem Zwecke näher zu bringen nöthig wäre? Aber so ist es dennoch, wenn er ausser sich suchet, was in seinen eigenen Bau gelegt hat, der weiseste Schöpfer. Fragen wir aber die Natur selbst darüber; so finden wir, daß der Mensch durch seine natürliche Organisation von dem Schöpfer für seine Erhaltung zu sorgen genöthiget wird: daß sie ihm durch seine eigene Gefühle das Mas, das er darin zu halten

hat, vorschreibet; daß er hierin die ungehinderte Thätigkeit seiner Geistes- und Körperkräfte zum Masstab hat, der in seiner Bestimmung untrüglich ist.

Sollte nun der Mensch neue Bestimmungen in den Mitteln oder dem Maße derselben, seine Erhaltung zu besorgen, bekommen haben, die ihn darin von der Willkühr anderer, nicht von seinem eigenen Selbstgefühle abhängig machten? So abhängig machten, daß er, auch in dem Falle, wo ihn sein Selbstgefühl keines Vergehens gegen die Vorschriften der Natur bestrafet, sich nach dem höchsten Gesez der Sittlichkeit für schuldig erklären müßte? — Und fänden sich dergleichen; sollten diese, bleibende, allgemeine, unveränderliche Bestimmungen sein? Sollten sich dergleichen so nach und nach einschleichen können; von

der Zeit aber eine solche Diamantenfestigkeit bekommen, daß sie unauflösbar wären?

Vernunft und Religion empfehlen uns den mäsigen Genus jener Nahrungmittel, die sich zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse und zum Vergnügen darbieten. Sie sind Mittel zu einem erhabenern Zwecke, von dem sie ihre Bestimmung bekommen. Von ihnen hängt das fortwährende Dasein des Menschen ab, daß er für Glückseligkeit empfänglich ist.

Glückseligkeit des Menschen ist lezter Zweck des Schöpfers, der ihn ins Dasein hervor rief; sie ist seine lezte Bestimmung. Gefühl von Selbstthätigkeit und Leben, von Kraft, die sich in der Ideenbeschäftigung seines Geistes und in seinem Körper äussert: hinstreben nach einem höhern Grad von Leben, mit dem beruhigenden Bewust-

sein, daß unser gegenwärtiger Zustand, unser wirkliches Streben dem künftigen nicht entgegen stehe, — das ist Glückseligkeit. Wahr ist hier die Bemerkung des weisen Mendelsohns *): „Es ist in dem „genauesten Verstande weder der Warheit „gemäs, noch dem gemeinen Besten zu„träglich, daß man das Zeitliche von dem „ewigen so scharf abschneide. Dem Men„schen wird im Grunde nie eine Ewigkeit „zu Theil werden: sein Ewiges ist blos „ein unaufhörliches Zeitliche. Sein Zeit„liches nimmt nie ein Ende; ist also ein „wesentlicher Theil seiner Fortdauer, und „mit derselben aus einem Stücke. Man „verwirret die Begriffe, wenn man seine „zeitliche Wohlfahrt der ewigen Glückse-

*) Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum pag. 14.

„ligkeit entgegen sezet. . . . Es ist nöthig, „daß der Mensch unaufhörlich erinnert „werde: mit diesem Leben sei nicht alles „für ihn aus: es stehe ihm eine endlose „Zukunft bevor, zu welcher sein Leben hie- „nieden eine Vorbereitung sei; so wie in „der ganzen Schöpfung jedes gegenwärti- „ge eine Vorbereitung aufs künftige ist. „Aber nun hütet euch auch, dieses Leben „mit dem zukünftigen weiter in Gegensaz „zu bringen, und die Menschen auf die „Gedanken zu führen: ihre wahre Wohl- „farth in diesem Leben sei nicht einerlei „mit ihrer ewigen Glückseligkeit in der Zu- „kunft: ein anderes wär' es, für ihr zeit- „liches, ein anderes, für ihr ewiges Wohl „sorgen: und es sei möglich, eines zu er- „halten und das andere zu vernachlässi- „gen. . . . So mancher getraut sich nicht,

„die gegenwärtigen Wohlthaten der Vor„sehung zu geniesen, aus Besorgniß, eben „so viel von denselben dort zu verlieren: „und mancher ist ein schlechter Bürger auf „Erden geworden, in Hofnung dadurch „ein desto besserer im Himmel zu wer„den.“

Ein beruhigendes Bewuſtsein aus Ueberzeugung, daß Fortschritt in unserer Vollkommenheit auf dieser Erde uns unsrer künftigen Glückseligkeit näher bringe — selbst ein Theil unsrer Glückseligkeit im ganzen genommen sei — ist Genus wahrer Glückseligkeit, Selbstgefühl unsrer Kräfte, Vorstellung dessen, was wir durch unsere Kräfte gewirket haben, Vorgefühl dessen, was wir noch besser einsehen, erkennen, wirken werden. Gefühl von Selbstthätigkeit — wie sehr sträubt sich dies gegen Abhän-

hängigkeit von unbedingter Willkühr eines andern! wie sanft, wie beseligend bei eigener Ueberzeugung! wie ganz in quälendes Leiden verwandelt bei äusserm Zwange, von dem es gedrängt wird! wie marternd bei dunkeln, unentwickelten Aengstlichkeiten von dem Verhältnisse zwischen diesem Zustande zu seinem künftigen!

In dem Gedränge von solchen Empfindungen rief David öfters aus! Herr! lehre mich mein Ende merken! Jehova, laß mich erkennen, wie vergänglich ich bin! — ein anderesmal spricht er in voller Beruhigung über die Zukunft: Ich habe das Vertrauen, ich werde mich noch der Güte Jehovens erfreuen im Lande der Lebendigen **).

*) Psalm 38, v.5.
**) Ps. 26, v. 13.

Mosen zeigt er seine Wege, Israel seine Thaten! Allbarmherzig ist der Herr, allgnädig, langmüthig und von groser Güte! Er wird nicht unaufhörlich hadern, nicht ewig nachtragen seinen Groll. So hoch der Himmel ist über der Erde, waltet seine Liebe über seine Verehrer. So fern der Morgen ist vom Abend, entfernt er von uns unsre Schuld. Wie Väter ihrer Kinder sich erbarmen, erbarmt der Herr sich seiner Verehrer. Dann er kennt unsre Bildung, ist eingedenk, daß wir nur Staub sind — Meine Seele, lobe Jehoven! *) — Solche Empfindungen wirket die Beruhigung für die Zukunft, die sich ganz auf ein volles Zutrauen zu Gott gründet: Freude in dem Lande der Lebendigen, frohen Ge-

*) Psalm 102.

nuß der Wohlthaten Gottes mit dankvollem Hinblick auf den guten Geber derselben.

Feste, unerschütterliche Beruhigung bei dem freien, mäsigen Genus der Nahrungsmittel, die unsre Bedürfnisse zu befriedigen sich am leichtesten darbieten, im Verhältniß gegen unsern zukünftigen Zustand, wäre also ein nicht geringer Beitrag zur Glückseligkeitslehre für diejenigen, die das Gebäude ihrer Glückseligkeit nicht auf den sichern Felsen der Vernunft und Religion, sondern auf den Sand Scholastischer Spizfindigkeiten aufführen. Wie können sie bei den stürmischen Gefühlen des widernatürlichen davon, ruhig sein! Ich will mir Mühe geben, ihnen die Festigkeit der Grundlage zu zeigen, auf die sie bauen müssen.

Ich kann hier als eine ungezweifelte

Wahrheit zum voraus sezen, daß die Kirche bei Verordnungen, Gesezen, Vorschriften, Vermahnungen (ohne mich in fernere Untersuchung einzulassen) nichts anders zur Absicht haben könne, als die Beförderung der Mase von Glückseligkeit unter den Menschen: wobei sie vorzüglich die Verhältnisse des Menschen gegen Gott und gegen seine zukünftige Bestimmung vor Augen hat.

Wenn es nun irgend wahr ist, daß der Buchstabe tödet, der Geist aber lebend mache; so gilt dieses bei den heilsamen Vorschriften der Kirche: aber, wie viel Buchstabe, wie wenig Geist oft in dem, was man der Kirche mehr andichtet, als daß es ihre Verfügungen wären! Handlungen, gegen den Schöpfer, müssen aus den reinsten Gesinnungen entspringen: Sie

müssen, dem allgemeinsten Geseze der Sittlichkeit zu Folge, aus voller Ueberzeugung von ihrer Güte geschehen. Ich muß es selbst fühlen, daß sie meine Glückseligkeit befördern. Ich muß sie selbst aus gutem Herzen wollen.

Auch weis es ein jeder vernünftig denkende christliche Hausvater, daß die Beförderung seines häuslichen Zustandes (wenn er, nach dem Ausdrucke des h. Paulus, nicht ärger als ein Ungläubiger daran sein will *), eine seiner ersten Pflichten ist: Sein natürliches Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit, was den Gebrauch seiner Kräfte und seines Eigenthumes angeht, regt sich in seinem innern dahin, daß er in Befriedigung der Erhal-

*) An Timoth. 5, 8.

tungsbedürfnisse für sich und die seinigen der Stimme der Vernunft und Religion, welche Nüchternheit und Mäßigkeit empfehlen, gehorchen müsse; welches er um so lieber befolget, da sein häuslicher Zustand dadurch gebessert wird: daß er aber übrigens in den Nahrungsmitteln selbst von dem Willen anderer nicht abhänge.

Die Kirche selbst wird bei dem freien Verfahren in ihren Befugnissen und Rechten nicht im geringsten gekränkt. Ihre Absicht ist Mäßigkeit, Nüchternheit, Abtödung, Selbstverläugnung — Nicht Eingriffe in das Eigenthumsrecht eines jeden, nicht Zwang, nicht Despotismus. Sie befiehlt nicht, um zu befehlen: Sie belehrt, um zu bessern; Sie überzeugt: und mit diesen sanften Zügeln von Belehrung und Ueberzeugung

lenket sie den Willen ihrer Kinder. Sie führt uns auf das ursprüngliche Gefühl von Sittlichkeit, auf unser Gewissen zurück: und erhöhet, veredelt unsre Gefühle; strebt ihnen nicht, Stirn gegen Stirn, entgegen. Sie predigt Mäsigkeit, und legt durch den Mund ihrer **Gesalbten** die Sittlichen- und Religionsgründe davon mit Lebhaftigkeit vor: und darin erkenne ich den Geist des Evangeliums. Vergessen aber diese Gesalbte des Herrn sich so weit, daß sie **Mas und Gattung** bestimmen: da seh ich Propheten, die nicht gesendet sind: da frage ich nach Beglaubigungs-Urkunden; indem die Urkunden-Bücher des Christenthums, die Evangelien und Briefe der Apostel nichts davon enthalten. Berufen sie sich auf Gewohnheiten: so ist es ja doch gewiß, daß eine Gewohnheit an-

derer mein volles Freiheitsrecht nicht schmälern könne. Zudem beweisen die mehrsten Stellen, die man für die alte Gewohnheit anführet, dem Denker gerade das Gegentheil von dem, was jene beweisen wollen. Wenn ich die heiligen Väter in ihren Homelien so sehr für die Fasten eifern höre, so ist mir das ein Beweis, daß man überhaupt und gröstentheils nicht gefastet habe. Ihre Ausdrücke zeigen, daß sie sehr in rednerischer Hize sprachen, welches dann für uns doch gewiß nicht zum Geseze werden konnte. Sollte die Lehre Jesu jeder Gegend der Welt, jedem Stande, jedem Ort, jeder Zeit angemessen sein; so konnte seine so reine Sittenlehre dergleichen Gemeinbestimmungen nicht aufnehmen: und konnte das Christus nicht, wo von uns das Evangelium durch sein Stillschweigen zeugt,

wie kann es dann die Kirche? Kurz, Verläumdung ist es, Lästerung derselben, nur so was von ihr zu gedenken.

Doch von einem Fastengebothe schweigt zwar das Evangelium: nicht aber von Fasten und Abtödung. — Aber eben darin verehr' ich die höchste Weisheit dieses göttlichen Lehrers, und verlache die unzeitigen Zeloten, die den Achseln des buchstäblichen Christen Zentner aufwälzen wollen, da sie nicht Lothe tragen. Es wird hier nicht überflüssig seyn, einige der klärsten Stellen aus der heiligen Schrift anzuführen, damit jeder selbst sehen und richtig darüber urtheilen könne.

In dem Gesez Mosis, das nur einem Volke unter einem bestimmten Himmelsstrich gegeben war, finden wir nur einen Fasttag, und das in einem südlichen Lan-

de, wo das Fasten gewöhnlicher und leichter ist als in dem nördlichen Deutschland. — Freudenfeste aber, die mit Opfern, Opfermalzeiten und Tänzen gefeiert wurden, wobei sie Lieder auf Gott und seine Wohlthaten sangen, die folglich unter Vergnügungen zugebracht, auf diese Art mit der Religion des Volkes verbunden, durch sie eingeschränkt, gesitteter gemacht und geheiligt wurden, vier und dreißig *).

Diese Täge waren Täge des Vergnügens, an denen man zu Gast bat oder gebeten ward. Selbst der Arme und der Leibeigene sollten an dieser Fröligkeit ihren Antheil haben. Das Halten dieser Gastgebote nennt Moses gemeiniglich in seinen

*) Michaelis Mosaisches Recht IV B. § 201.

Gesezen sich vor Jehova freuen; und sezt noch wohl, um die Absicht der verordneten Festopfer kenntlicher zu machen, hinzu, man solle sich zwischen seiner Arbeit vor Jehova freuen: d. i. die mühvollen Arbeiten des übrigen Jahres durch diese frölichen Malzeiten unterbrechen, sich dieselbe durch das Wohlleben der Feste erleichtern. — Jener einzige Fasttag aber war der grose Versöhnungstag am zehnten Tag des siebenden Mondes, 3B. M. 23, 26 bis 32. Wir finden zwar, daß nachher noch mehr willkührlich eingeführet worden sind — denn die Fasten und Bußtäge bei besondern Vorfällen und Angelegenheiten, die nur einmal vorkommen, gehören gar nicht hieher — wir finden aber auch, was die Propheten davon sprechen, ganz in dem Geiste derjenigen, die

wider das an bestimmte Täge und eine gewisse Gattung von Speisen angeheftete Fasten reden, (selbst diesen grosen Bußtag nicht ausgenommen). Dies sagt der Herr der Heerschaaren: der Fasttag des vierten und der Fasttag des fünften, der Fasttag des siebenten und der Fasttag des zehnten Mondes mögen dem Hause Juda in Wonne und Freudentäge verwandelt werden: nur liebet Warheit und Frieden. Zach. 8, 19.

Rufe, so laut du kannst, halte dich nicht,
Wie die Posaune, erhebe deine Stimme,
Und zeig an meinem Volk ihr übertretten,
Und Jakobs Hause ihre Sünden: —
Zwar suchen sie mich Tag vor Tag,
Und möchten gern kennen meine Wege,
Wie ein Volk, das recht gethan,
Und von seines Gottes Sazungen nicht gelassen hätte,

Sie fragen mich um Sazungen des Rechts;
Sich Gott zu nah'n ist ihre Lust.
Warum fasten wir, und du siehst es
nicht?
Quälen unsre Seelen, und du ach-
test es nicht?
Seht (antwortet der Prophet)
Wenn ihr fastet, findet ihrs ja Vergnügen,
Und für all eure Müh fodert ihr Lohn.
Seht, um Streit und Zank fastet ihr
Und zu schlagen mit der Faust den Armen.
Warum fastet ihr nun so?
Und last empor steigen nur lautes Ge-
schrei?
Sollte das ein Fasten sein, wie ichs
wünsche,
Daß einen Tag der Mensch sich quäle?
Wie, daß er hänge, wie das Schilf,
sein Haupt,

Und sich auf Sack und Asche lagre?
Das wollest du Fasten nennen
Und einen Tag, der Jehoven gefiele?
Ist nicht dies ein Fasten, wie ichs wünsche;
Löse die Ketten der Bosheit,
Nimm weg die belastenden Bürden;
Gieb frei die Unterdrückten,
Und jedes Joch reis ab.
Brich dem Hungrigen dein Brod,
Und arme Wandrer führ in dein Haus.
Siehst du einen Nackenden, so kleide ihn,
Und entzieh dich nicht deinem Fleische.
Dann wird stralen, wie die Morgenröthe dein Licht,
Und deine Wunde schnell heilen;

Und vor dir herziehn deine Gerechtigkeit,
Und hinter dir her Jehovens Majestät.
Dann wirst du rufen, und Jehova wird antworten;
Du schreien, und er sprechen: sieh, hier bin ich!
Wenn du entfernst aus deiner Mitte Unterjochung
Fingerzeichen und Uebelreden;
Wenn du ausbeutst dem Hungrigen dein Brod,
Und die Schmachtenden sättigest;
So wird aufgehn im Dunkeln dein Licht,
Und deine Finsterniß, wie der Mittag sein;
Und leiten wird dich Jehova immer,
Und sättigen in der Dürre deine Seele,
Und deine Kraft erneuen. — Js. 58.*)

*) Nach Koppes Uebersezung.

Wie nachdrücklich! wie kraftvoll! Fasten ist nicht Zweck des Gesezes Gottes, aber Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Mache es nicht zum Zwecke: so mißfällt es Gott. Es ist etwas Zufälliges, das höheren Absichten untergeordnet ist.

Auch die Pharisäer fasteten *). Ich faste, sprach jener stolze Mann, die Woche zweimal — Gut! Aber, waren diese nicht eine stolze Sekte, die mit ihren guten Werken sich gros dünkte, wie mancher krustige Ordensmann mit seiner Demuth? Warlich, spricht Christus, sie haben ihren Lohn schon dahin. Wenn du fastest, sagt er, salbe dein Haupt, und wasch dein Gesicht, damit nicht die Menschen, son-

dern

*) Luc. 18, v. 12.

dern dein himmlischer Vater, der im Verborgenen ist, allein um dein Fasten wisse; und dein Vater, der alles sieht, was ins geheim geschieht, wird dir es vergelten *).

Wie viele von den heiligen Fastenvertheidigern würden auch heute zu fasten aufhören, wenn das Pharisäische Ausenwerk nicht damit verbunden wäre. Trenne man dieses davon ab, dann erst kann es ein Fasten nach den Vorschriften Christi, unseres göttlichen Lehrers sein. Aber wie kann dies sein, so lang es gesezmäsige, kirchliche Zwangspflicht im äusern bleibet.

Paulus will nicht, daß man jemand über Speise oder Trank, in Betref eines Festtages, der Neumonde oder

*) Matth. 6, v. 16, 17, 18.

Sabbathe richten soll, Colloss. 2, 16, 23. Was so nur durch den Gebrauch nach den Gebothen und Lehren der Menschen zum Verderben gereicht; denn dieses habe zwar einen Schein der Weisheit, wär' aber nur Aberglaube und verstellte Demuth, da man seinen eigenen Leib nicht schonet, und für die Sättigung seines Fleisches nicht sorgt. — Guter Paulus: deine Neumonde sind durch vierzigtägige Fasten und Quatember und Vigilien, deine Speisen durch Abstinenztäge reichlich ersezt. Du sprichst zwar so allgemein, daß man das, was du zu jüdisch gesinnten sprichst, mit ein bischen Vernunft, auf ähnliche, künftige Fälle anzuwenden sich nicht enthalten kann: aber, seit dem du lebtest, haben die Pharisäer sich noch einen grösern Anhang unter

den Christen gemacht, als sie unter den Juden nicht hatten. Sie unterscheiden sich durch so viele Ausenwerke, von Kopf bis zu den Füsen, daß man sie unmöglich miskennen kann. Das Christenthum haben sie in einen Mechanismus umgeschaffen, und dieser Mechanismus führt gerades Wegs zu einer Heiligkeit, die sich, gleich der Demuth des verlumpten Tonnebewohners Diogenes, durch tausenderlei Trugzüge ankündigt, die der Weise durchschaut. Dieser blicket durch die vielfärbigten Rinden, und findet im Innern, leider, nichts fernhaftes, nichts wahres. Uebertünchte Gräber sind es: sie decken Verwesung und Moder.

Aber — es werden Zeiten kommen, spricht Christus, an denen seine wahren

Jünger fasten werden *)! wer widerspricht diesem? Der Weise findet es gut, sein ganzes Leben nüchtern und mäsig zu sein, öfters sich des Trankes und der Speisen zu enthalten, um desto ungehinderter nach der Warheit zu forschen, einer drohenden Zerrüttung des Körpers vorzubeugen, seine Sinnlichkeit in die gehörigen Schranken zurück zu weisen. Dieses alles aber doch nach den Vorschriften des grösten Sittenlehrers, der es gewiß richtig bestimmte, wie? nicht aber, wann? man fasten müsse **). Ein solches Fasten aber, wie könnte es allgemeine, an Zeit, Gattung und Mas gebundene, gesezmässige Verbindlichkeit sein, da alle seine Bestimmungen es von allem Ausenwerk trennen,

*) Matth. 9, 15.

**) Matth. 6, 16, 17, 18.

und es zu einer Sache machen, davon nur Gott und mein Gewissen mir in meinem Innern zeugen sollen? Warum will man das zu einem äusern Zwangsgeseze machen, was nur eine Folge von den guten Gesinnungen meines Herzens vor Gott sein soll? Muß man dem nicht, wie Paulus dem Kephas, ins Angesicht widersprechen, der so was aufstellen wollte *)? Wahr ist, was dieser Apostel seinen Römern empfiehlt: **) Last uns ehrbar, wie am hellen Tage, wandeln; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht. — Aber auch jene Weisung, die er ihnen in Rucksicht auf ihre

*) Galat. 2, 3, 6, 13, 14. . .

**) Röm. 13, 13, 14.

Mitbrüder giebt: *) Einer glaubt, daß er alles essen dörfe; ein anderer aber, welcher schwach ist, lebt vom Gemüse. (Die Schwachen leben vom Gemüse!) Wer nun ißt, der verachte den nicht, der nicht isset; und wer nicht ißt, der richte auch denjenigen nicht, der isset: denn Gott hat ihn aufgenommen. Diese Stelle des Apostels dörfte also wohl der Inhalt des Unterrichtes sein, den man dem Volke, nach dem Rathe des Mainzer Theologen, zu geben hätte. Und, wenn es dann einmal nicht anders sein kann, als daß so jeder seine besonder Meinung hat, eine andere der Theologus Moguntinus, der Theologus Paderbornensis wider eine andere: und viele tausend andere noch ganz anders von der Sache denken, als

*) Röm. 14, 2.

beide Männer, welche noch in dem thörigten Wahne sind, auch Stockfische und Häring gehörten zu ihrem theologischen Gebiethe: so folge man der weisesten Entscheidung des Heidenlehrers an dem angeführten Orte: denn er sezet sehr angemessen hinzu *): **dieser macht einen Unterschied zwischen diesem und jenem Tage: ein anderer aber hält alle Tage einander gleich. Ein jeder bleibe nun bei seiner Meinung. Denn wer einen Tag vor dem andern unterscheidet, der unterscheidet ihn dem Herrn: und wer ißt, der ißt dem Herrn; denn er dankt Gott: und wer nicht ißt, der enthält sich wegen des Herrn, und dankt Gott.**

So spricht Paulus, und überläßt so

*) v. 5, 6 u. s. f..

was, als die Sache des eigenen Gewissens, wie er vor Gott handelt, der Willkühr und dem freien Entschlusse eines jeden für sich. Derowegen, sagt er, *) was richtest du deinen Bruder? oder warum verachtest du deinen Bruder? wir werden alle vor dem Richterstule Christi stehen: also wird ein jeder aus uns für sich selbst (über diese Dinge) Gott Rechenschaft geben.

Den einen Fall des Aergernisses nimmt Paulus aus. Er will, man solle niemand Gelegenheit des Anstosses geben. Aber, eben deswegen ist es Pflicht, den schwachen darüber zu belehren, freimüthig zu unterrichten: **) daß das Himmelreich mehr als Speis und Trank sei; daß es

*) v. 10, 12.

**) v. 17, 18, 19.

bestehe in der Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im Geiste Gottes. Wer auf diese Weise Christo dienet, der ist Gott wohlgefällig, und erhält den Beifall der Menschen.

Wie leicht ist es, nach diesen Weisungen des Apostels das ganze Wirwar von Fasten und Abstinenzen aus einander zu sezen! Man entscheide für die Freiheit eines jeden, darin nach seinem Gewissen zu verfahren. Und sollte nicht ein jeder Hausvater darin für sich entscheiden können, da er die Entscheidung des Apostels in ähnlichen Fällen vor sich hat; welcher für die so edle, so oft in seinen Schriften gepriesene Freiheit spricht! *) ist dies nicht so

*) Z. B. Galat. 2, 4.

gemein faßlich, daß es jedem Vernünftigen einleuchten muß?

Dem Geiste des Evangeliums und den Aeuserungen des h. Paulus zu Folge wäre also **Mäßigkeit**, **Nüchternheit**, **Fasten** jedem zu empfehlen, niemand durch Zwangsgeseze dazu anzuhalten. Den angeführten Bestimmungen würde dies schnur straks entgegen sein. Aus diesem lies sich auch alles erklären, was von dem Gebrauche und der Gewohnheit zu Fasten aus der ersten Christenheit übrig ist. Die Väter empfehlen es jedem, besonders den Büsenden. Was weiter geht, ist nicht nach dem Geiste Christi; ist Menschentand, unbesonnener Eifer, der nicht gelernt hat schwach zu sein mit den schwachen, Thebaischer und Aegyptischer Monachismus. Und, wozu ihr vieles eifern, wenn es da-

mals pflichtmäsig anerkannte, apostolische Tradition war? Waren doch die Apostel so bescheiden, den ersten Christen nur das nöthige, für die, denen es nöthig war, nur für so viel Zeit, als es nothig war, zu verordnen *). Sie wollten ihnen nicht ein Joch auf den Hals legen, das weder sie noch ihre Väter haben tragen können! Sie hatten in der Versammlung zu Jerusalem es für nöthig gefunden, den Brüdern aus den Heiden, welche zu Antiochien, in Syrien und Cilicien waren, zu befehlen, daß sie sich von dem, was den Gözen geopfert wurde, und von dem Blute enthalten sollten; und dennoch erklärt sich Paulus den Korinthern **) dahin, daß es ihnen, den Fall des Aergernisses

*) Apostel Gesch. 15.

**) 1 Korinth. 8.

ausgenommen, davon zu essen erlaubt wäre. Was die Gözenopfer betrift, spricht er, so wissen wir, daß wir alle hierin unterrichtet sind. Wir wissen, daß ein Göze in der Welt nichts ist, und daß kein anderer Gott als einer allein ist. . . . Es hat aber nicht jedermann das Erkenntniß. Denn einige machen sich bisher ein Gewissen wegen des Gözen, und essen es für Gözenopfer, dadurch wird ihr Gewissen, weil es schwach ist, beflecket. — Nun bringt er Gründe, die so ganz von der Liebe zu den Mitchristen hergenommen sind, sie davon abzumahnen. Wenn ihr wider die Brüder sündiget, und ihr schwaches Gewissen verwundet, so sündiget ihr wider Christum. — Wie kömmt es, daß er sich nicht auf

die Verordnung der versammelten Apostel berufet? Baronius *) glaubt, weil jene Verordnung nicht an die Korinther gerichtet gewesen wäre. Wollten wir diesen Grund für voll und gültig annehmen (wie er es auch in vielem Betrachte sein mag) wie vielmehr muß dann alles das seine Kraft der strengen Verbindlichkeit verlieren, was die Homelien der Väter enthalten!

Die Gründe, welche die versammelten Jünger bewogen hatten, den Schluß abzufassen, galten gewiß auch bei den Korinthern; sie waren in derselbigen Lage, in welcher die Brüder in Cilicien ꝛc. und wir schliesen mit recht, daß die Verbindlichkeit von beiden Seiten in jener Rücksicht

*) Annal. ad An. 51, pag. 378. edit. vatican. 1588

gleich gegründet war für alle, in welcher sie hier Paulus anerkennt und empfiehlt, um den schwachen Bruder nicht zu Grund zu richten; nicht deswegen, weil es den Versammelten nun einmal so gefallen hat, es zu befehlen. So weit diese Gründe da waren, so weit gieng die Verbindlichkeit. Es war eine Pflicht gegen den Nächsten, und nur in so weit Gewissenspflicht vor Gott; und wenn **Paulus** durch Syrien und Cilicien gieng, die Gemeinden stärkte, und ihnen befahl, die Gebote der Apostel und Aeltesten zu halten: wenn in dem Schreiben selbst, das die Versammlung ausfertigte, gesagt wird: wenn ihr euch von diesen Stücken enthalten werdet: so werdet ihr wohl thun: wenn **Paulus** selbst in seinem Schreiben an die Korinther sich auf ihr

wissen und erkennen berufet: wenn die Versammlung es für gut fand, ihnen Männer zu senden, welche ihnen dasselbe mündlich ankündigen werden: kann uns da ein Zweifel übrig bleiben, daß nicht die Christen über die Gründe ihrer Verbindlichkeit belehrt waren. Daß ferner diese Pflicht nicht über ihre innere Gründe ausgedehnt worden sei, zeigt uns ja deutlich genug die Belehrung in dem Briefe des Paulus und der Erfolg, daß man sich nachher nicht mehr dazu verpflichtet achtete, da die Gründe selbst nicht mehr obwalteten. Judas und Sila stärkten sie mit vielen Reden: wozu das viele reden, wenn alles aus blindem Gehorsame angenommen wurde? Nun sollen wir ein oft für den einzeln ganz zweckloses Fasten, und eine noch mehr zwecklose, ja sehr nach-

theilige, allgemein schädliche Abstinenz beobachten, wovon der eine Grund darin liegt, daß eine gewisse Zeit war, da man die Layen despotisch behandelte, wo man sie weis machte, je blinder sie in dem Gehorsame und der Folgsamkeit gegen die oft albernen Einfälle sehr wenig aufgeklärter, oft ganz mönchisch gesinnter Priester wären, desto verdienstlicher handelten sie; so sehr es auch übrigens gegen ihr eigenes wares Beste wäre. Würde wohl **Paulus** je für gewissenswidrig erklärt haben, für seine Haushaltung jede Speise mit Mäsigkeit und dankendem Hinblik auf den guten Geber zu geniesen, wo kein Aergerniß damit verbunden wäre; da er in einer viel beträchtlichern Sache, dergleichen das geniesen der Gözenopfer war, sich dahin erkläret hatte; wo doch die wirkliche Bestim-

stimmung der Apostel, die er selbst mit verfast hatte, dem äusern Schein nach, ihm entgegen war.

Nur euch, ihr schwache Seelen, die ihr nicht Denkkraft genug habet, die Gründe der Sache einzusehen, ist es überlassen mit Nachtheil eurer Gesundheit und eures Hauswesens, euch statt inländischen, gesunden, nahrhaften Speisen, euren Magen mit faulen Fischen zu verderben, die Gott und die Natur nur für die Strandbewohner des Meeres frisch zu geniesen bestimmt hat. Eure Albernheit ist es, die euer ganzes Vaterland einem Lande zinsbar macht, dessen Gott das Geld ist. Wie nun eures gleichen eines bessern zu belehren, Paulus selbst nicht möglich findet, indem er sich an jene wendet, die Kenntniß genug haben, ihn zu verstehen: so muß

man jezt auch euch der Zeit überlassen, nach dem Sinne des Apostels den Starken predigen, eurer Schwachheit zu schonen. Wenn ihr euch aber, in der Person eines Paderb. Th. G. und Konsorten selbst dagegen sträubet, daß man sich, wie der Mainzer Theolog gethan hat, nach eurer schwachen Denkart bildet, Mittel vorschlägt, die gewiß auch den schwächsten, den mit Pharisäischen Grillen befangenen ausgenommen, nicht ärgern könnten: dann ist es Zeit, mit dem Propheten, so laut zu rufen, daß es jeder, der dafür Empfänglichkeit hat, vernehmen könne: Eure Schwachheit sei zu einem Pharisäischen Stolze geworden, gegen den selbst der Heiland so nachdrücklich geeifert hat, daß sein göttliches Beispiel in diesem Stücke volle Rechtfertigung ist. In einem solchen

Falle berief Christus *) das Volk zu sich, und sprach zu ihnen: höret und fasset es wohl: — so merke dann auf, dem es um Warheit zu thun ist — höret und fasset es wohl: was zum Munde hinein geht, das verunreinigt den Menschen nicht; sondern, was zum Munde heraus geht, das verunreinigt den Menschen. So spricht Christus, der doch will, daß von dem Gesez nicht ein Jota auser Acht gelassen werde; der es aber auch selbst ganz ins Kurze faßte, worin das Gesez und die Propheten bestehen **). — Da traten seine Jünger hinzu und sagten zu ihm: Weist du, daß die Pharisäer sich geärgert haben, da sie diese Reden hörten. — Auch ich weis,

*) Matth. 15, 10. . .

**) Matth. 13, 7, 22, 37.

daß sich die Pharisäer über diese Behauptungen ärgern werden. Mögten sie es zum Probsteine nehmen, daß sie von der Sekte derselben sind! So würde es ihre Selbstkenntniß doch in etwas befördern.

Aber, er antwortete und sprach: Laßt sie gehen; sie sind blind und der blinden Führer: wenn aber ein blinder den andern führt; so fallen sie beide in die Grube. — Doch gab es auch gut gesinnte, die dies noch nicht ganz faßten. So sprach Petrus zu Jesu: Erkläre uns dieses Gleichniß. Da sehe man nun die Bereitwilligkeit des guten Lehrers, dessen Erklärung aber doch mit einem Verweise begleitet ist, daß man in einer so gemeinfaßlichen Sache noch darum ansuche. Er aber sprach: Habt auch ihr keine Einsicht? fasset ihr nicht, daß alles, was

zum Munde hinein geht, in den Bauch kömmt, und durch den natürlichen Gang ausgeworfen wird? was aber aus dem Munde hervor geht, das kömmt aus dem Herzen, und dieses verunreiniget den Menschen, höret und fasset es wohl!

Auch leset ihr von Christus, daß er die Hungrigen zu speisen Wunder that. Er will sie nicht hungrig von sich lassen, und vermehret sieben Brod und einige Fische, so, daß sich viele tausende davon sättigen! Wo that er so was um die Leute zur Faste zu nöthigen? und wenn er seine Jünger warnet, sich vor dem Sauerteiche der Saducäer und Pharisäer zu hüten, so muß er schon wieder eine Strafrede halten, daß man ihn misverstanden habe, indem man es auf eine gewisse Abstinenz gedeutet hat-

te. Ihr Kleingläubige! warum fasset ihr nicht, daß ich nicht vom Brod geredet hatte, da ich euch dieses sagte? da verstunden sie erst, daß er sie nur gegen die Lehre derselben gewarnt hätte.

Wenn man ferner lieset, daß Christus seinen Jüngern, die er jezt aussendet, das Volk zu lehren, ihnen das Reich Gottes anzukündigen, in Rucksicht auf Speis und Trank, den Befehl giebt mit dem, was man ihnen darstellen würde, zufrieden zu sein: wie wird man es damit reimen können, wenn man die Nachfolger dieser Jünger Speisgeseze vorschreiben sieht; muß man ihnen da nicht sagen, daß sie über die Aufträge ihres Meisters hinaus gehen, daß sie das Reich Gottes zu verkündigen gesendet sind, welches nicht in Speis und Trank besteht.

Den Sinn Christi und der Apostel kann man demnach kurz in diese Säze fassen: Genieset mit Mäßigkeit und Danksagung, was ihr für eure Ernährung am leichtesten haben könnet: Unterschied in Speisen ist nur da zu machen, wo man den Schwachen wegen seiner Schwachheit aus Menschenliebe zu schonen hat. Eigenes Fasten ist die Sache des Gewissens eines jeden für sich, nachdem er erkennt, daß es, entweder in einem besondern Falle, dergleichen ein wichtiges Geschäft ist, das für sein ganzes Leben entscheidet, um reifer vor Gott nachzudenken, oder überhaupt, seine Geistesvollkommenheiten zu befördern, ohne sein übriges Hauswesen auch im geringsten deswegen zu beunruhigen, nöthig wäre. Dann soll es aber ins geheim geschehen; nur

Gott und dein eigenes Gewissen sollen Zeugen davon sein.

Der Apostel erkläret uns für frei von allen jüdischen Speisgesezen; selbst die Gözenopfer sind nur in bestimmten Lagen und Umständen verboten. Wie kann es dann der Wille der Kirche sein, statt derselben ähnliche, noch weniger passende Stücke einzuführen? Jedem, in Rucksicht auf seinen eignen innern Zustand sein Bedürfniß in dieser oder jener Lage sich zu enthalten, als ein zufälliges Mittel kenntbar zu machen, ihn darin belehren, ihm Gründe ans Herz legen, die Selbstentschliesung dazu bewirken, das ist des Kirchenlehrers Pflicht: Nicht, äusere Zwangspflicht aus einer Sache machen, wodurch sie die Seelen in Verwirrug sezen; da sie nichts zum Gesez erheben können, als nur die nothwendigen

Stücke; wie es die Apostel in ihrer vollen Versammlung selbst und ausdrücklich in ihrem Synodalschreiben bekennen. Haben sich die folgenden Väter andere Grundmaximen legen können?

Wenn Paulus Abtödung predigt; so will er nicht, daß man seines eigenen Leibes nicht schone, und für die Sättigung seines Fleisches nicht sorge *): sondern, daß man seinen Leib kreuzige mit seinen Begierlichkeiten; das heist, daß man Hurerei, Uneinigkeit, Unzucht, böse Begierden und den Geiz meide; daß man Zorn, Groll, Bosheit, Lästerung, schändliche Reden aus seinem Mund ablege; daß man anziehe herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth,

*) Koloss. 2, 23, 3, 5 u. s. f.

Sanftmuth und Gedult; daß einer den andern übertrage; daß man einander vergebe, wenn jemand über einen andern zu klagen hat; daß man die Liebe habe, die das Band der Vollkommenheit ist. Oder, wie es Jakobus ausdrückt *), ein reiner und unbefleckter Gottesdienst bei Gott und dem Vater ist dieser: die Waisen und Wittwen in ihren Trübsalen besuchen, und sich vor dieser Welt unbefleckt bewahren; das königliche Gebot, nach der Schrift, vollbringen: du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben. Da nun Gözenopfer geniesen, wenn es ohne Schwache zu ärgern geschah, nicht vor Gott befleckte: wie viel weniger, wenn ein Hausvater sich nach

---

*) Jakob. 1, 27, 2, 8. Galat. 5, 14.

den Bedürfnissen seiner Familie jeden Tag mit dem speiset, was sich ihm am wohlfeilsten darbietet, und die Sättigung des Körpers, den Zweck von Speis und Trank auf die kürzeste und sicherste Art mit dem geringsten Aufwand befriedigt, die Mäßigkeit an seinem Tische zur beständigen Gesellschafterin hat, das Fasten aber dem Gewissen eines jeden von den Seinigen überläßt, mit der einzig möglichen und anwendbaren Beschränkung, daß er die aus physisch- und moralischen, einem jeden personellen Beschaffenheiten, fliesende Gründe nach Zeit und Umständen vorzulegen nicht unterlasse, über deren Befolgung sich jeder vor Gott mit seinem eigenen Gewissen zu berathschlagen hat. —

Will jemand dafür halten, auf diese Art würde wenig gefastet werden: so ant-

worte ich: daß auser einem solchen kein anderes vor Gott ein wahres Fasten sei; daß Christus selbst es auf diese weise bestimmt habe; daß schon im alten Bund die Propheten alles andere als unnüz verwarfen; — daß Gott ein heuchlerisches Fasten aus Zwangspflicht verabscheue. Es wird wenig gefastet werden; das wenige aber ist ein wahres Fasten, das Selbstbesserung zum Grund und zur Folge hat. Man belehre und unterrichte dann, thue in dem Kraise seiner Wirksamkeit darin, was man kann: das übrige überlasse man Gott, wie **Paulus** es der Entscheidung des Richters der Lebendigen und der Toden überläst. Ich finde (damit ich auch doch zum wenigsten einen heiligen Vater zum Bürgen für meine Behauptung anführe; denn (unter uns) aus den gewechselten Streit-

schriften erhellt ziemlich klar, daß jeder, der nur sucht, irgend einen alten Vater, wo nicht im Ganzen, doch irgend in einem Bruchstücke, für seine Sache findet, oft auch mehrere, auch jene, aus denen der Gegner für sich zu entscheiden glaubt) ich finde überhaupt in der Lehre Christi und der Apostel, was Augustinus *) darin gefunden hat; daß das Fasten empfohlen (gebothen im weitern Sinne) daß aber Zeit, Art und Weise nirgend bestimmt sind. Wenn du mich über diese Sache (das Fasten) um meine Meinung fragest, spricht er, so wisse, daß ich bei reifer Erwägung dessen, was die Evangelien und Briefe der Apostel und das ganze Werk, das man das Testament nennet, davon ha-

*) Cit. Baron. ad ann. Chr. 57, p. 487.

ben, finde, das Fasten sei gebothen: welche Täge man aber fasten müsse oder nicht, darüber finde ich nichts bestimmtes.

Mein sehnlichster Wunsch wäre, man fastete, wie sich **Hermas** ein Schüler des **Paulus** in seinem Hirten über die Art zu fasten erklärt: „Als ich fastete, auf einem „Berge sas, und Gott für all das Gute „dankte, das er an mir gethan hat, sas „mein Führer neben mir und sagte: Warum bist du so früh hieher gekommen? „Ich antwortete ihm: weil ich eine Sta„tion hätte. Was ist das, eine Station? „fragte er: Fasten. — was heist das: „Fasten? — ich enthalte mich von den „Speisen, wie ich gewohnt bin. — Ihr „wisset nicht Gott zu fasten, sagte er jezt; „und das ist kein Fasten, das ihr haltet, „wo ihr vor Gott nichts zur Besserung

„thut. Das ist kein Fasten — Ich will
„euch lehren, worin ein volles, Gott an-
„genehmes Fasten bestehe. So höre dann:
„Gott fodert nicht ein solches leeres Fa-
„sten: denn dadurch übest du nichts zur
„Gerechtigkeit. Aber so sollst du fasten:
„Thue nichts schalkhaft in deinem Leben,
„sondern diene Gott mit reinem Herzen;
„halte seine Gebote und wandle so nach
„seinen Vorschriften, daß keine böse Nei-
„gung in deinem innern aufkeime. Dann
„kannst du das Zutrauen auf Gott haben,
„wenn du dieses thust, Gottesfurcht be-
„sitzest, dich von allem bösen enthaltest,
„daß du Gott gefällig lebest. Wenn du
„so lebest, wirst du dies grose, Gott an-
„genehme Fasten erfüllen. . . . .
„Fasten, wenn man alle Gebote Gottes

„gehalten hat, ist sehr gut; so must du
„dasselbe aber halten; zu erst enthalte
„dich von allen Lastern, schändlichen Re=
„den, bösen Begierden; deine Sinne zieh
„ab von den eiteln Dingen der Welt:
„wenn du dieses beobachtest, so fastest
„du zur Gerechtigkeit. So sollst du al.
„so fasten: an dem Tage, an dem du
„fasten willst, sollst du nichts als Wasser
„und Brod geniesen; den Werth der Nah=
„rungsmittel, die du genommen hättest,
„anschlagen, und einer Wittwe, einem
„Waisen oder andern Armen geben, so
„so wirst du deinen Geist demüthigen ....
„solches Fasten wird dem Herrn ein an=
„genehmes Opfer sein, das wird der Herr
„dir zum Verdienste anrechnen. 3 B. 5.

Wer

Wer aber wird uns nun von der Pflicht zu fasten und Abstinenz zu halten, losbinden?

Antwort: den vernünftig denkenden, der das, was bisher gesagt worden ist, fassen kann, sein eigenes Gewissen *); den Schwachen, den Paulus unserer Schonung empfiehlt, ist weder Bischof noch Pabst, uoch Kirche, noch irgend sonst was loszubinden im Stande, wenn es nicht Belehrung wirken kann: den dabei Pharisäisch gesinnten hat man ohnehin seinem stolzen Dünkel zu überlassen. Der Weise erkennet nur die Freiheit an, in der er von Anbeginn war; der Schwache geht mühsam einher, weil er sich Fesseln zu schleppen wähnet, die doch nicht sind. Diese

*) Joan. 8, 23.

Behauptungen sind übrigens nicht neu: Ferdinand der erste lies die geschicktesten und redlichsten Männer, die er haben konnte, zusammen tretten; über die Reformationsartikel, welche dem Kirchenrathe zu Trient vorzulegen wären, ferner zu berathschlagen. Diese zeugen nun, unter andern: **Von dem Fasten glaube das Volk, daß es nicht gebothen, sondern etwas von den Juden herkommendes, und ein wahres Joch der Dienstbarkeit sei; wolle jemand fasten: so solle man es ihm in Ansehung der Zeit und Speisen ganz frei lassen** *).

Der Weise ist davon überzeugt, daß Fasten und Abstinenz halten nicht in dem Umfange der heiligen Kanonen der Kirche

*) Schmids neuere Geschichte der Deutschen, 2 Buch, 10 Kap.

könne enthalten sein *); da es Christus selbst zu einem blosen Gegenstande meines innern Bewustseins zurück führt: die Kanonen aber nur das Nöthige für die äusere Kirchenverfassung betreffen können, über welche sich von Menschen, die auch nicht das innere des Herzens kennen, nach äusern Wahrnehmungen urtheilen läst. Wer die Geschichte der Koncilien und die Väter liest: der weis, wie viel einander entgegen laufendes von denselben in Sachen,

*) Besonders, da die Abstinenz, nach dem Zeugnisse berühmter Aerzte, und in Fastengerichten schwelgender .... eigener Erfahrung, ihren Zweck gänzlich verfehlt. Man lese Franz Mai, öffentlichen Lehrers der Arzneiwissenschaft auf der hohen Schule zu Heidelberg, Auszug aus den Vorlesungen über die Lebensart der Studirenden: Inhalt der dritten Vorl.

die ganz auser ihrem Wirkungskreise liegen, behauptet und oft ganz diktatorisch entschieden worden ist. Wer nach diesen leben wollte: würde sein ganzes Leben über mit sich selbst in dem grösten Widerspruch sein. Der müßte mehrere hundert Foliobände in allerhand Zungen und Sprachen inne haben, die zu durchlesen eines Menschen Leben nicht hinreichet. Er würde am Ende weniger wissen, was er zu thun hätte, als bei dem Anfang seiner herkulischen Arbeit. Denn so pflegt es denen überhaupt zu geschehen, welche die einfache Bahne, die uns der Herr selbst vorgezeichnet hat, verlassen. Sie werden in dürren Einöden und Wüsteneien von Durst sterben. Gott selbst weiset uns zurück auf unser eigenes Herz: aus seinen Gefühlen sollen wir lernen, was Gut und

Böse ist. Auf dieses weiset Paulus seine glaubigen Römer hin; und darin schrieb Gott selbst mit unauslöschbaren Zügen die ersten Gründe der Warheit und Tugend. Das Licht des Glaubens, das Christenthum soll uns diese in gröserer Klarheit zeigen. Dazu hat er Lehrer gesezt, uns darin zu unterrichten. Kommen Leute, welche die Glaubigen irre machen; so bestimmen die versammelten Apostel nur das einsweilen für die äusere Verfassung nöthige: das Innere ist dem grosen Gerichtstage vorbehalten, an dem wir alle erscheinen werden, um zu empfangen, nach dem wir Gutes oder Böses gethan haben. Nach Bestimmungen, von denen unser Herz nichts weis, nichts empfindet, kann und wird uns Gott da nicht richten, da nun Gott jedem guten Hausvater die Sorge für die

seinigen so sehr in seine eigenen Herzensempfindungen eingewebet hat; da ferner Paulus den Hausvater, der sein Hauswesen vernachläßigt, noch unter die Unglaubigen herabsezt: wie könnte der von Gott unserm besten Vater ein hartes Urtheil zu befürchten haben, wenn er zum Besten seines Hauswesens ein nur vermeintes Menschengebot, das keine Kraft, keine Verbindlichkeit haben kann, mit der geziemenden Bescheidenheit hintenan sezet.

Si de veritate Scandalum ſumitur, utilius permittitur naſci Scandalum, quam veritas relinquatur. S. Auguſt. lib. de libero Arbitrio.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über Fasten und Abstinenz

Frankfurt-Leipzig 1787

Mor. 353
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10628906-3